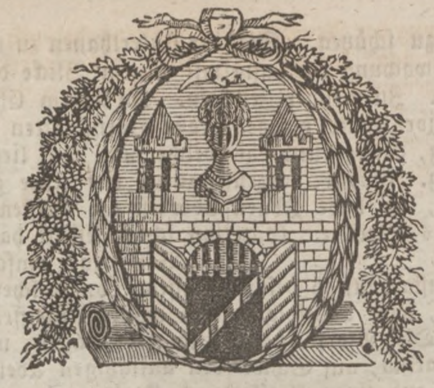
Grünberger  Wochenblatt.

18. Jahrgang. №. 3.

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 21. Januar 1842.

Die Belagerung von Gothenburg 1788.

(Fortsetzung).

Nach so dreister Erklärung des Gefangenen hatte der Capitán Mühe, die Wuth der Soldaten zu zügeln. Der Fremde blieb bei all dem Tumult gleich ruhig und fuhr kaltblütig fort: Weiß ich nicht, daß die Brücke über den Götha unbesetzt ist? Von beiden Seiten scheint man die Wichtigkeit dieses Uebergangspunktes vergessen zu haben, der die Communication Gothenburgs mit dem Innern der Provinz sichert oder abschneidet. Der Prinz von Hessen und der General Düretz kennen beide ihr Handwerk zu gut, um einen Fehler zu machen, der keinem Corporal zu verzeihen wäre. Weiß ich etwa nicht, daß der Wind der Verrätherei durch ganz Schweden weht und daß Gustav sich nicht zu zeigen gewagt hat, um nicht hier von seinen Truppen eben so verlassen zu werden, wie jüngst in Finnland? — Mein Herr, unterbrach ihn der Capitán, die finnländischen Offiziere verdienten den Namen Verräther; aber ihr Beispiel wird, Gott sei Dank nicht ansteckend sein. Wir kennen unsere Pflicht; nicht wahr, Cameraden? — Ja, ja, Capitán! riefen alle Umstehenden, unter denen sich James durch seinen Enthusiasmus auszeichnete. Also: Tod den Dänen! Es lebe Gustav! — Gustav hoch! jubelten Alle. — Sie hören es, und anders wird kein Soldat in der ganzen Besatzung Ihnen antworten. — Gewiß? fragte lebhaft der Spion, in dessen Zügen sich eine Zufriedenheit malte, die sehr wenig zu seiner Stellung paßte. Wissen Sie das gewiß, Capitán? — Wenn ich meinen Kopf zum Pfande setze, so habe ich weniger für ihn zu fürchten, wie Sie für den Ihrigen. — Nun, so muß hier ein großer Irrthum vorgefallen sein, sprach der Gefangene, dessen Züge wieder die vorige Ruhe angenommen hatten, und ich weiß nicht, wie unter diesen Umständen Ihr General mich hat hieher berufen können. — Er wird es Ihnen vielleicht schneller sagen, als Sie denken. Ich habe ihm sogleich Ihren Namen gemeldet und ihn bitten lassen, hieher zu kommen. Wenn er hier ist, so wird es sich zeigen, ob Sie auch gegen ihn diese Sprache beibehalten. — Ich will Ihnen im Voraus sagen, wie es kommen wird. Einer von uns beiden wird in der That die Fassung verlieren, wird die Augen vor dem Andern niederschlagen und um Gnade bitten. Aber die letztere Rolle wird die meinige nicht sein, so wahr Sie ein braver Offizier sind, und so wahr ich Ihnen vor Ablauf einer Stunde Gelegenheit geben werde, Ihren Majorsdegen zu gewinnen, und Ihnen, Lieutenant James, das Hauptmanns-Patent. — Wer sind Sie denn aber? — Der General soll's Ihnen sagen, antwortete der Gefangene, indem er mit Würde dem eintretenden Düretz entgegen ging. Wie, Majestät, Sie sind's? rief dieser erblassend. Der König? wiederholten Alle. — Ja, Freunde, es ist Euer König, der nie an Eurer Treue gezweifelt, Euer König, dem Ihr Treue geschworen, und der hier ist, Euch gegen

den Feind und gegen Verräther zu schützen. Sie, General, bleiben unter sicherer Bewachung vorläufig hier, ich übernehme Ihre Geschäfte. Zu welcher Zeit und in welches Thor soll der Major Koller morgen eingeführt werden? — Um Mittag, Sire, durch das nördliche Thor. — Ich weiß genug. Haster, folgen Sie mir, und auch Sie, James, ich habe Ihnen Ordres zu ertheilen. Morgen das Weitere. Gute Nacht, Kinder!

Der Grund, weshalb sich Gustav auf so besondere Art in Gothenburg einführte, wird aus folgenden Andeutungen klar werden. Die Pforte hatte Rußland den Krieg erklärt. Catharina, auf Schwedens Neutralität und mehr noch auf einen Artikel der Verfassung von 1772 rechnend, wonach der König ohne Bewilligung der Stände keinen Angriffskrieg unternehmen durfte, hatte ihre sämmtlichen Streitkräfte nach der Küste von Asien geschickt. Gustav ergriff die Gelegenheit, durch Entflammung des Nationalstolzes seine schwankende Popularität wieder zu gewinnen, fiel, heimlich durch zwei bedeutende europäische Höfe unterstützt, unvermuthet in Finnland ein, und erregte durch seine ersten günstigen Erfolge einen so starken Eindruck, daß Catharina schon Befehl gegeben hatte, die Staats-Archive und ihren Privatschatz aus Petersburg wegzubringen. Einen solchen Friedensbruch konnte nur der Sieg allein gleichsam rechtfertigen. Die finnländischen Officiere indeß, welche für ihr unglückliches Land, diesen steten Kriegsschauplatz zwischen beiden Völkern, die Rache Catharinens fürchteten, wenn Schweden in dem Kampfe unterlag, weigerten sich, zur Belagerung von Fredriksham zu marschiren. Gustav, gezwungen, der Empörnng nachzugeben, ging schnell nach Stockholm zurück, wo die Adelspartei, von diesem Choc Nutzen ziehend, wie sie es von einem Siege gethan haben würde, sich anschickte, in Abwesenheit des Königs die Stände zusammen zu berufen. Seine Stellung gegen Catharina mußte ihm furchtbare Repressalien zuziehen. Der Allianztractat zwischen Rußland und Dänemark legte dem letzteren die Verpflichtung auf, ersteres zu unterstützen, wenn es angegriffen würde. Zu Haga erhielt Gustav die Nachricht von der Landung der Dänen. Zwar versprach ihm zu gleicher Zeit der englische Resident zu Kopenhagen, Elliot, seine Waffen durch Unterhandlungen zu unterstützen, — doch für dergleichen fehlte hier die Zeit. In dieser kritischen Lage, wo zugleich das Land gegen Feindes Einfall und der Thron gegen einen Theil der Unterthanen zu vertheidigen war, übersah Gustav mit Einem Blicke die Gefahr und die Mittel dagegen. In seinem Charakter war Alles ungewöhnlich, große Eigenschaften wie Fehler, und die wenige Zeit, welche man ihm ließ, der doppelten Gefahr zu begegnen, rief seine ganze Energie ins Leben. Der Eber ist am meisten zu fürchten, wenn die Hunde ihn schon gestellt haben.

Von seiner einschmeichelnden Beredtsamkeit hingerissen, von welcher er so guten Gebrauch zu machen wußte, ergriffen zweitausend Bürger von Stockholm die Waffen, und schwuren, den König gegen den aufsätzigen Adel zu vertheidigen. Bevor er sich nach Karlstadt begab, wo Elliot ihn erwartete, erschien er plötzlich in Dalecarlien, dem Lande classischer Schwedentreue, und in Stockholm erfuhr man mit der Nachricht von den ersten Feindseligkeiten der Dänen zugleich die Ankunft von dreitausend Landleuten, die bei der Vertheidigung der Hauptstadt die Garde zu Fuß und ein anderes Regiment, welches mit nach den westlichen Provinzen gesandt war, ersetzen sollten. — Doch der Erfolg gestaltete sich nicht günstig. Durch Elliots Emissäre erhielt er die Nachricht von der Verrätherei des Generals Düretz und erfuhr den Namen des Dänischen Offiziers, der mit letzterem wegen der Uebergabe unterhandeln sollte. Der englische Agent, welcher keine Hoffnung mehr sah, Gothenburg zu retten, änderte nun seinen Ton und kündigte dem Könige statt der verheißenen Unterstützung an, daß er nach Kopenhagen zurückgehen werde. Gustav's ganze Beredtsamkeit scheiterte an diesem Beschlusse, und nur mit großer Mühe erlangte er von dem Hartnäckigen das Versprechen, in Gothenburg mit ihm zusammentreffen zu wollen. Ich werde zwölf Stunden vor Ihnen dort eintreffen (meldete er ihm) und über Ihre Sicherheit wachen. Ein Detachement Schweden soll Ihnen entgegen kommen, wenn ich noch Herr des Landes bin; wo nicht, so gehen sie ins Innere des Landes, führen Sie nach Kopenhagen zurück, und überlassen sie mich meinem Unstern. — Die Thore der Stadt würden sich ihm geöffnet haben, hätte er seinen Namen nennen wollen; aber die Erinnerung an die Meuterei in Finnland zwang ihn zu der Vorsicht, sich vor allen Dingen von dem Geiste der Garnison persönlich Kenntniß zu verschaffen. Die erste Probe war gut, wie wir gesehen haben, — aber genügte diese Anhänglichkeit, um dasjenige wieder zu gewinnen, was durch Verrath verloren gegangen war? Gustav,

von Anstrengungen erschöpft, mußte sich von einem, in der Nachbarschaft des Generals Düretz wohnenden Kaufmanne ein Bett leihen, denn der General hatte seine Mobilien schon wegbringen lassen. Mit Anbruch des folgenden Tages war die ganze Stadt in Bewegung. Die Ankunft des Königs hatte Niemanden im Schlafe gestört; doch am Morgen wußte jeder die Neuigkeit und erzählte, wenn gleich mit manchen Unrichtigkeiten, die Vorgänge der letzten Nacht. Gustav berief den Magistrat und die vornehmsten Einwohner, zeigte ihnen, aus welch einer Gefahr er sie errettet, und beschwor sie in einer ergreifenden Rede, ihm mit allen Kräften bei der Vertheidigung der Stadt zu helfen, die er als einen der ersten Edelsteine seiner Krone betrachte. — Entzückt von seiner Beredtsamkeit und angefeuert durch seinen Muth, antworteten ihm alle durch einstimmigen Jubelruf. Tausende von Bürgern folgten ihm, als er sich zur Besichtigung der Wälle begab. Alle Klassen wetteiferten in Thätigkeit mit einander, — und in wenigen Stunden bot die Stadt nach außen einen Ueberfluß von improvisirten Vertheidigungsmitteln dar, die oft dem Feinde mehr Respekt gebieten, als die kunstgerechtesten Kriegsanstalten. Zwei Tage hätten hingereicht, Gothenburg in vollkommenen Vertheidigungszustand zu setzen; aber die Zeit fehlte, und der dänische Abgesandte war schon vor dem Thore. Der Feind kannte die Lage der Stadt zu gut, um nicht unverzüglich einen Sturm zu versuchen, — und doch hoffte Gustav noch mehr als einen Waffenstillstand, mehr als eine bloße ehrenvolle Capitulation zu erreichen. Er gab daher Befehl, den wirklichen Koller ohne Weiteres einzuführen. Man denke sich das Erstaunen des Majors, als er statt des Generals Düretz plötzlich den König vor sich sah. Sie haben nicht erwartet, mich hier zu finden, Herr Major? sagte Gustav, als beide allein waren. — Freilich nicht, Sire, und schwerlich setzt meine Anwesenheit in Gothenburg Ew. Majestät so in Erstaunen, als Ihre Gegenwart mich. — Ich habe Sie erwartet; Sie kommen sogar schon später, als bestimmt war. Sie wollten schon um Mittag eintreffen. — Die verlorene Zeit wird sich durch die wahrscheinliche Kürze meiner Unterredung mit Ew. Majestät leicht wieder einholen lassen. Ich bitte nur um die Erlaubniß, zurückkehren und dem Prinzen von Hessen sagen zu dürfen, welchen Gegner er jetzt zu bekämpfen hat. — Glauben Sie denn, daß diese Nachricht ihm angenehm sein wird? Ich bedaure aufrichtig, daß mein Neveu von Dänemark ihn bei dieser ruhmvollen Expedition nicht begleitet hat. Ich möchte wohl seine Talente in der Praxis einmal gesehen haben. — Allerdings würde ein Sieg, den Ew. Majestät ihm streitig machten, nur desto ruhmvoller für ihn gewesen sein. — Ihre Antwort, Herr Major, ist die eines gewandten Diplomaten, der da weiß, daß man sich immer zuversichtlich stellen muß, und daß wirkliche Schwäche sich häufig unter einem Schein von Muth und Vertrauen verbergen läßt. — Das ist in der That meine Meinung, Sire, antwortete der Unterhändler, der ein ironisches Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte. Aber, verzeihen mir Ew. Majestät die freimüthige Aeußerung, Schein und Maske genügen hier nicht, um Furcht einzuflößen. — Nun, ich meines Theils spreche auch mit unverhülltem Gesicht, und Sie würden Sich täuschen, wenn Sie in demselben etwas Anderes als Zuversicht läsen. Welche Instructionen hatten Sie für General Düretz? Geben Sie her. — Sire, jene Verhandlung ist jetzt unnütz, und ich wiederhole nur meine Bitte, zurückkehren zu dürfen. — Sie wollten zurückkehren, ohne meinen Willen zu kennen? Sie sollten mit dem General verhandeln, — nun, an seiner Stelle bin ich hier, — die Sache bleibt sich also gleich, und Sie bedürfen keiner neuen Vollmachten für eine Unterhandlung mit dem König von Schweden. Nehmen Sie Platz und hören Sie. Hier sind die Bedingungen, eigenhändig von mir aufgesetzt und unterzeichnet; binnen zwei Stunden werden Sie sie dem Prinzen von Hessen überbringen. Sie sind kurz und deutlich. Die dänische Armee hebt die Belagerung von Gothenburg auf und schifft sich auf der Stelle ein. Bis heute Abend erwarte ich die Antwort. Das ist mein Ultimatum, wovon keine Sylbe abgeht.

(Beschluß folgt).

Das Weihnachtsfest.

Man lies't im „Baierschen Landboten“: Seit einem Zeitraum von 12 bis 15 Jahren wird das heilige Weinachtsfest, man darf sagen: in allen Familien, arm oder reich, auf eine schöne und rührende Weise gefeiert. Der Gebrauch, zu dieser Zeit Geschenke zu geben, welcher früherhin sich nur auf die Kinderwelt beschränkte, hat sich auf die Erwachsenen ausgedehnt, und so beschenken Familienglieder,

Freunde und Bekannte einander, oft auch mit Uebersteigung ihrer financiellen Kräfte; es herrscht in dieser Beziehung ein ordentlicher Wettstreit, und meistens hat der gutmüthige Geber eine größere Freude als der überraschte Empfänger. Gelegenheit bietet sich hier genug dar, um eine Auswahl eben so kostbarer als sinnreicher Weihnachtsgeschenke zu finden, und man darf um diese Zeit nur in die verschiedenen Kaufläden jeder Gattung treten, so wird einem die Auswahl schwer! In frühern Zeiten war dies nicht der Fall: vergoldete Nüsse und Aepfel, hier und da ein nützliches Buch für die erwachsene Jugend machten die Weihnachtsgeschenke aus; man kannte nichts Besseres, und so war man mit dem Wenigen zufrieden. — Jetzt aber wird mit dem Weihnachtsgeschenk ein wahrer Luxus getrieben, die Anforderungen sind gesteigert, der leere Christbaum mit seinen Lichtchen und Confituren wird mit scheelen Augen angesehen, schimmern unter seinen Nadelholzzweigen nicht kostbarere Geschenke hervor. Mancher Familienvater, der in der Güte seines Herzens jede Freude seinen Angehörigen bereiten möchte, sieht mit Sorge dieser heiligen Zeit entgegen; er opfert mehr, als er kann, aber dennoch bleibt sein Opfer hinter den Hoffnungen und Wünschen der Seinigen zurück. — In unseren gegenwärtigen Tagen, in welchen der Wohlstand der Familien eben nicht außerordentlich vorherrschend ist, erscheint diese schöne Zeit, das freundliche Fest der gesammten Christenheit, oft als eine Zeit der Sorge und des stillen Schmerzes, denen nicht eine Freude machen zu können, welchen man dieselbe so gern spenden würde. Möge hierin der Mittelweg getroffen werden! Stellt eure Christbäume auf, schmückt sie mit flimmernden Lichtchen, mit vergoldeten Nüssen und Aepfeln, beschenkt eure Lieben und Angehörigen nach euren Kräften, feiert im traulichen Kreise das schöne Fest des Heilandes, aber thut nicht mehr, als euch möglich ist, damit ihr nicht hintenher sorgenvoll an diese heilige Zeit denket. — Es ist nicht zu läugnen, daß in vielen Familien ein Luxus herrscht, der weit die pecuniären Verhältnisse derselben übersteigt, und eben diese Gelegenheiten sind so oft Ursache an der Verarmung und dem Ruin so mancher Familie."

Die Mauer-Eidechse in Ostindien.

Die niedliche Mauer-Eidechse findet man in allen Häusern Ostindiens als Hausthier gehegt und gepflegt. So wie es anfängt zu dunkeln, hört man die Thierchen in den Zimmern sich rufen und antworten, und zwar mit scharfen Tönen, die dem Schlagen einer Uhr ähnlich, weshalb die Eingebornen sie auch Tiki-Tiki nennen. Die Behendigkeit mit welcher sie sich durch die Mauern der Häuser arbeiten, ist eben so überraschend, als ihre Muskelkraft. Ohne diese Thierchen würde es eine Unmöglichkeit sein, in den Häusern während der Regenzeit auszudauern vor Motten, fliegenden Wanzen, Muskitos und anderm Ungeziefer, das durch den Lichtschein angezogen wird und in jeder Hinsicht lästig und unangenehm ist. Die kleine Eidechse besitzt aber ein so merkwürdiges Auge, daß es den Insekten unmöglich ist, ihr zu entwischen; langsam naht sie ihrer Beute bis auf zwei Zoll und scheint dann mit dem Auge einen eigenen Zauber auf dieselbe zu üben, so daß das Thier nicht entfliehen kann. Bald darauf hört man von der Eidechse einen schnarrenden Ton, den sie durch Aneinanderschlagen der Kinnbacken hervorbringt, und im Nu ist die Beute verschlungen. Am Tage hält sich die Eidechse hinter Spiegeln, Gemälden, Getäfel verborgen und wird von den Eingebornen gleich ihren Penaten verehrt.

Dreisilbige Charade.

Lieblich, von Düften umkos't ein Bild der zärtlichen Liebe,
Winken die Ersten; zu schnell welket ihr Schimmer dahin.
Doch noch im Tode, verwelkt, enttr äufelt das Dritte den Ersten,
Und als ein theures Arom legst Du's zum Schmuck Dir es zu?

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.